Zeitschrift: Mobile : die Fachzeitschrift für Sport
Herausgeber: Bundesamt für Sport ; Schweizerischer Verband für Sport in der Schule
Band: 3 (2001)
Heft: 2

Artikel: Das ganze Leben - ein Spiel?
Autor: Pieper, Annemarie / Cuvit, François
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-991673

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das ganze Leben – ein

Früher sagte man «Die Welt gehört dem Tüchtigen» – und hatte dabei Karrieren vor Augen wie die des amerikanischen Selfmademan: vom Tellerwäscher zum Millionär. Diese Vorstellung verbinden wir auch heute vielfach mit dem Wort Leistung: es durch eigene Anstrengungen zu etwas bringen, das nicht nur vor den eigenen Augen Bestand hat, sondern auch auf gesellschaftliche Anerkennung stösst und ihren Niederschlag im Finanziellen findet.

Annemarie Pieper

Die Leistung enthält aber noch jene Dimension von Freiheit und Kreativität, die in dem engen Korsett der Leistungsprofile, in das wir heute nicht nur die Erwachsenen, sondern schon Kleinkinder einschnüren, verloren gegangen ist. Wir lassen ihnen und uns keinen eigentlichen Spiel-Raum mehr, weil die Tätigkeit des Spielens unökonomisch ist und daher als nutzlos erachtet wird.

Durch Spielen zur neuen Ganzheit

Aber können wir uns diese einseitige Auffassung menschlicher Leistung wirklich leisten? Müsste nicht das Leistungsprinzip wieder anders, umfassender definiert werden? Wäre eine Anknüpfung an Schillers Konzept des spielenden Menschen dafür hilfreich? Schiller meint mit dem Ausdruck «Spielen» eine ästhetische und damit eine kreative Tätigkeit. Es geht also nicht um eine blosse Freizeitbeschäftigung oder um die Ausübung eines Hobbys. Vielmehr hat er eine Tätigkeit im Auge, durch die der Mensch die Eindimensionalität und damit den Bruchstückcharakter seines fragmentarisierten Wesens überwinden und eine neue Ganzheit ausbilden soll.

Im Zentrum steht die Fantasie

Das ganze Leben – ein Spiel? Können wir unsere Chancen verpassen und damit den Sinn unserer Existenz aufs Spiel setzen? Wenn wir einen Blick zurück auf Schillers Thesen werfen, so dient die Metapher des Spiels ganz offensichtlich zur Klärung höchst unterschiedlicher Zusammenhänge, die von der ästhetischen Lebenskunst als Motor ganzheitlicher, spielerisch-kreativer Selbstwerdungsprozesse über kulturelle und sprachliche Vernetzungen bis hin zu rein strategischen Verhaltensweisen reichen. Im Zentrum dieses Konzepts steht die Fantasie, deren Ausbildung das eigentliche Ziel der ästhetischen Erziehung ist. Denn Fantasie oder Einbildungskraft ist ein ganzheitliches Vermögen, das den Intellekt, die Sinne und handwerkliche Fertigkeiten in gleicher Weise beansprucht und diese zu Höchstleistungen anstachelt. Der von der Fantasie veranstaltete und koordinierte Wettbewerb der menschlichen Fähigkeiten erzeugt ein Produkt, das sowohl eine individuelle als auch eine kollektive Kulturleistung ist. Das Spiel als Ausdruck von Kreativität stiftet somit eine Identität, die nicht von aussen übergestülpt, sondern von innen heraus gewachsen ist. Eine Identität, die ebenso sehr eine persönliche wie eine interpersonale ist, da jede Selbstverwirklichung zugleich ein Beitrag an das Gesamtkunstwerk «Menschheit» ist.

Nutzenwert nicht nur wirtschaftlich berechnen

Natürlich wird es nie ohne wirtschaftliche Leistungen möglich sein, ein selbst bestimmtes Leben zu führen. Aber dies sollte immer nur ein Aspekt im Kontext der existentiellen Leistung eines Individuums sein, der nicht verabsolutiert werden darf. Wir brauchen eine ökonomische Basis, um unsere gesamte Leistungsfähigkeit zu entfalten. Daraus folgt jedoch nicht, dass wir jede Einzelleistung ausschliesslich aus der wirtschaftlichen Perspektive beurteilen müssen. Um dies zu verhindern, sollte den Kindern wieder vermehrt eine ästhetische Erziehung im Sinne Schillers zuteil werden, durch welche Fantasie und das kreative Vermögen insgesamt gefördert werden. Ich möchte also dafür plädieren, das ökonomische Leistungsprinzip wieder anzubinden an jene Grundleistung, durch die wir als Menschen existieren. Diese Grundleistung ist eine Kompetenz, deren Nutzenwert nicht berechenbar ist, weil sie das umfasst, was Schiller als Totalität des Charakters bezeichnet hat, und damit etwas Qualitatives meint, das sich dem quantifizierenden Zugriff entzieht. Und je besser Fantasie und Urteilskraft geschult sind, desto besser gelingt es uns, die eigenen wie die fremden Leistungen einzuschätzen, deren Effizienz nicht nur an der Fähigkeit, sich flexibel auf wechselnde spezielle Anforderungen einzustellen, abgelesen wird, sondern auch und wesentlich im Zusammenhang mit individuellen Entwürfen eines gelingenden Lebens zu sehen ist.

« Der Spieltrieb befreit den Menschen zu seinem wahren und ganzen Wesen. »

Spiel?

Fotos: Daniel Käsermann

Im Referat von Annemarie Pieper, Professorin für Philosophie an der Uni Basel, werden Leistung, Kreativität und Fantasie sehr umfassend thematisiert. Im folgenden Gespräch konzentrieren wir uns deshalb speziell auf Aspekte, welche die praktische Arbeit von Sportlehrern und -leiterinnen tangieren.

Interview: François Cuvit

«mobile»: Was bedeutet für Sie Sport treiben in Bezug auf das Erbringen von Leistungen?

Annemarie Pieper: Mir fällt spontan das Wort Leistungssport ein, und da wird Leistung gross geschrieben. Aber wenn man jetzt Sport ganz allgemein nimmt, gehört auch der Amateur dazu; Amateur heisst, er ist Liebhaber des Sports, er macht es um des Sportes willen und nicht um Leistung zu erbringen. In diesem Fall ist die Leistung sekundär.

Bei den Spielsportarten allgemein und besonders im Jugendsport werden spielerische Akzente gesetzt. Inwieweit ist das Spiel wichtig, um Kreativität und Fantasie zu fördern?

Das Spiel finde ich ausserordentlich wichtig, denn man vergisst häufig, dass es ja auch Regeln hat. Man lernt über das Spiel, etwas koordiniert zu tun. Normalerweise hat man Mitspieler und Gegenspieler, man muss sich also immer in einem Gesamtkontext orientieren, und das ist eine gute Vorbereitung auf das, was einem dann im gesellschaftlichen Kontext erwartet.

Wie sollten Sportlehrer und -leiter mit Kindern spielen, damit eine ästhetische Erziehung im Sinne Schillers unterstützt wird?

Das Wichtigste scheint mir, dass ein Lehrer die Kinder so zu motivieren versteht, dass sie Spass haben am Sport und dabei die Anstrengung völlig vergessen. Aber die Anstrengung soll natürlich trotzdem erbracht werden. Wenn man Kinder dazu bringt, sich mit Freude sportlich zu betätigen, dann betrachten sie auch ihre Mitschüler anders. Dies fördert das Fairplay. Eines mag zwar geschickter sein als das andere, aber die Kinder lernen aus dem Spiel heraus, dass es gewisse Regeln gibt, die nicht übertreten werden dürfen. Und sie lernen diese sehr viel schneller als Erwachsene, aber eben spielerisch.

Muss der Lehrer bisweilen eingreifen, oder genügt das freie Spiel, um gewisse Erziehungsziele zu erreichen?

Es kommt drauf an, wie alt die Kinder sind. Kleinere Kinder muss man häufiger anweisen. Aber von einem bestimmten Alter an ergibt es sich sozusagen aus der Dynamik des Spiels heraus, wie sie miteinander umgehen. Und dann sollte der Lehrer nur in dem Sinne eingreifen, dass er vielleicht nachträglich die Spielbeschreibung noch einmal durchgeht, um verschiedene Punkte aufzuzeigen und Verbesserungsvorschläge anzubringen. Aber zuerst sollte er einmal zusehen, wie sich das Spiel entwickelt.

Besteht in diesem Fall nicht die Gefahr, dass nur Spitzenleistungen zählen, dass die Kinder z. B. nur Tore schiessen oder gewinnen wollen?

Dies hängt natürlich auch mit den Noten zusammen: Eine Spitzenleistung wird entsprechend belohnt. Und sie sehen das ja täglich im Fernsehen: Spitzenleistungen zahlen sich aus. Da kommt immer dieser ökonomische Aspekt zum Tragen. Das ist schädlich, weil man oft sieht, dass etwas im Kopf blockiert wird. Dann werden die Spitzenleistungen gerade nicht mehr erbracht, die man hätte erbringen können.

Wie kann ein Lehrer mit diesem Problem umgehen?

Er müsste eigentlich für jedes Spiel das Ziel definieren: Worum geht es wirklich, welchen Stellenwert hat z. B. das Siegen? Gewinnen und Verlieren müssen ein Stück weit relativiert werden. Natürlich muss in irgend einer Form deutlich gemacht werden, dass das Gewinnen wichtig ist. Aber in dem Augenblick, wo es verbissen angestrebt wird – und das kann man einem Kind sehr gut ansehen – muss man ihm zu zeigen versuchen, dass es zu verkrampft ist, um ein Tor zu treffen oder den Ball übers Netz zu bringen. Kindern Flexibilität, Lockerheit und Gelassenheit beizubringen, ist nicht ganz leicht, aber in die Richtung würde ich mir Strategien und Methoden überlegen. m

Mehr auf www.mobile-sport.ch

Auf der Homepage www.mobile-sport.ch finden Sie das vollständige Referat, das Professor Annemarie Pieper über das Thema «Effizienz oder Kreativität: zur Ambivalenz des Leistungsprinzips» verfasst hat.